

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 6=26 (1860)

**Heft:** 8

**Artikel:** Die Burnand-Munition und das ungezogene Kommisssgewehr

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92898>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Armee, an Todten und Verwundeten circa  $\frac{1}{12}$ . Das Verhältniß der außer Gefecht gesetzten Offiziere zur Mannschaft beträgt 1 zu 21.

Uebrigens verloren die Oestreicher nach ihren Angaben 13 Geschütze und 897 Pferde.

Die Franzosen behaupten dagegen 30 Geschütze genommen zu haben.

Die Franzosen geben an:

150 Offiziere todt, 570 verwundet,  
12000 Mann todt oder verwundet,

Die Sardinier geben an:

49 Offiziere, 642 Mann todt,  
167 " 3605 " verwundet,  
1258 " vermisst.

Gesammtverlust 5521 Mann.

Der Gesamtverlust der Allirten betrüge daher nach ihren Angaben, die eher zu nieder als zu hoch erscheinen, 18000 Mann oder  $\frac{1}{6}$  der Gesamtstärke. Er ist also relativ größer als jener der Oestreicher, was sich daraus erklärt, daß die Verbündeten vielfach schwierige Positionen angreifen mußten, die von den Oestreichern tapfer und mit einem gut gezielten Feuer auf nahe Distanz vertheidigt wurden.

(Schluß folgt.)

### Die Burnand-Munition und das ungezogene Kommissgewehr. \*)

Beim Nachdenken über die Frage, wie die Landwehr im Falle eines Krieges am zweckmäßigsten auszurüsten, zu organisiren und zu verwenden sei? verfielen wir zunächst auf das durch Umänderung der bisherigen Infanteriegewehre und deren Munition entstandene, für den Fall eines plötzlichen Krieges nicht wenig bedenkliche Uebergangsverhältniß, und es drängten sich uns unwillkürlich die Fragen auf:

- 1) Können wir in einem plötzlichen Kriegsfall alle ältern oder neuern, nicht umgeänderten oder nicht umänderungsfähigen Gewehre entbehren?
- 2) Wenn nicht, sind wir nicht genöthigt in den Zeughäusern und selbst in den Caïssons, wenigstens der Reserveparks, zweierlei Munition für das nämliche Kaliber zu besitzen?
- 3) Entstehen durch dieses gemischte Verhältniß nicht mehrfache Inconvenienzen, ja selbst im entscheidenden Momente durch die Möglichkeit der Verwechslung förmliche Gefahren?
- 4) Wird es überhaupt so schnell möglich sein, diese Uebergangsperiode zu verkürzen, und die erwähnte Unbequemlichkeit und Gefahr durch Einführung eines gleichmäßigen Kalibers für alle Handfeuerwaffen zu beseitigen?

\*) Anmerkung der Redaktion: Wir geben diese Mittheilung wie sie uns zugekommen ist, gestehen aber offen, daß wir Zweifel in die Richtigkeit dieser Beobachtungen setzen. Man täuscht sich gar leicht selbst bei solchen Versuchen. Uebrigens prüfet Alles zc.

Verfasser dieser Zeilen mußte sich insbesondere die letzte dieser Fragen, in der Voraussetzung, daß man nicht überstürzen, resp. leichtsinnig Neues einführen wolle, entschieden mit „Nein!“ beantworten, und da er sich mehr als ein Jahrzehnt vor Bekanntwerdung des Burnand-Systems mit Erfolg mit der Aufgabe beschäftigt hatte, Spitzgeschosse aus glatten Läufen zu schießen, so hielt er es in Folge obiger Betrachtungen für seine erste Pflicht, mit einigen wenigen ihm zu Gebote stehenden Burnand-Patronen einen kleinen Versuch aus glatter Röhre zu wagen, welcher so weit gelang, daß man mit dieser Munition auch aus dem nicht gezogenen Gewehre entschieden besser schießt, als mit dem alten kugelförmigen Geschosse, daß also unbedenklich sämmtliche Infanterie-Munition nach neuem Systeme umgearbeitet werden darf.

Wir erlauben uns, dieses wichtige Resultat in der Absicht zu veröffentlichen, um Behörden und schießlustige Kameraden zu weiteren Versuchen aufzumuntern.

Als wir vor etlichen Jahren zuerst mit unsern Ergebnissen vor Behörden traten, um dieselben für Unterstützung zur Vervollständigung unserer Versuche anzufragen, scheiterten wir, trotz des alten: „Probiren geht über Studiren“, an dem Vorurtheile, daß Spitzgeschosse aus glatter Röhre nothwendig culbutiren, d. h. ihre Längenachse die Richtung der Tangente der Flugbahn verlasse. Wir fügen hier einige Thatfachen bei, um faktisch das Gegentheil darzuthun.

- 1) Unsere ersten Spitzgeschosse aus glatter Röhre culbutirten nur so lange, als noch keine richtige Pulverladung ausgemittelt war.
- 2) Andere Offiziere haben ähnliche Resultate erzielt.
- 3) Es ist wiederholt mit dem neuen eidg. Strizergeschosse aus glatten Jagdflinten sehr gut geschossen worden, ohne daß ein einziges Geschosß überschlug.
- 4) Wir sind überzeugt, daß einzelne östreichische Korps in neuerer Zeit Spitzgeschosse aus durchaus ungezogenen Waffen schießen, wobei anzunehmen ist, daß doch gewiß genug Versuche vorausgingen, ehe man sich zur praktischen Anwendung im Feld entschloß.
- 5) Die erwähnten östreichischen Geschosse haben gerade diejenige Form, welche für glatte Röhren am wenigsten Zuverlässigkeit verspricht, nämlich die der ursprünglichen amerikanischen Stutzerkugel, mit vorherrschendem Regel und schwach vertretenem Zylinder, hinten voll, nicht hohl; dennoch muß die Sache wenigstens einigermaßen ergebnisreich sein, sonst wäre sie nicht praktisch eingeführt.
- 6) Auch unsere Versuche mit Burnand-Geschosß zeigten kein Umschlagen dieses Letztern.

Es lohnt also wohl der Mühe, nicht gleichgültig über diese Fakta wegzugehen.